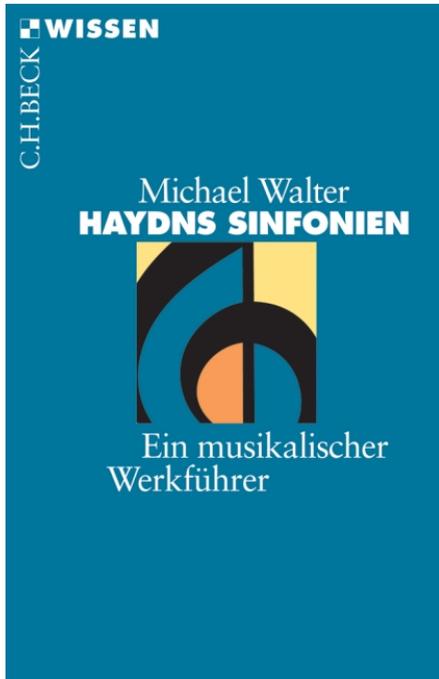


Unverkäufliche Leseprobe



Michael Walter
Haydns Sonfonien
Ein musikalischer Werkführer

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-44813-3

Originaldokument

Einleitung

© Verlag C.H.Beck

Grundsätzliches zu Haydns Sinfonien

Haydn als ›Vater‹ der Sinfonie zu bezeichnen, wie es oft in clichéhaften Darstellungen geschieht, ist im gattungsgeschichtlichen Sinn gewiß unzutreffend. Haydn war nicht der Erfinder der Gattung Sinfonie. Sehr wohl aber war er der Erfinder dessen, was die Sinfonie im 18. Jahrhundert geworden ist, die von einer divertimentohaften, ephemeren Unterhaltungsmusik zu einer nach Größe und musikalischem Gewicht zentralen Gattung des Musiklebens avancierte. Dies verdankte sie hauptsächlich der zielgerichteten, planvollen, wenn auch nicht geradlinigen Entwicklung der Gattung durch Haydn, dessen Sinfonien zunehmend zum Muster für andere Komponisten wurden. Bei dieser bewußten Entwicklung der Gattung Sinfonie gewann Haydn seine ästhetischen Maßstäbe meistens aus dem Kontakt mit dem Publikum. Das heißt nicht, er habe ästhetische Schriften des 18. Jahrhunderts nicht zur Kenntnis genommen, doch fehlte in diesen eine Debatte über die moderne Sinfonie. Zudem wäre schon im 18. Jahrhundert die Frage der Diskussion wert gewesen, inwieweit ästhetische Schriften das tatsächliche Publikumsinteresse widerspiegeln und insofern als Rezept für zu komponierende Musik gelten konnten. Eher schon reagierte Haydn auf aufklärerische Schriften, soweit sie, wie bei den ›Londoner Sinfonien‹, auf pragmatische Weise mit dem Publikumsgeschmack kompatibel waren. Kritikermeinungen, die den Geschmack des Publikums formulierten, interessierten Haydn, und er nahm sie ernst. Freilich reagierte Haydn nicht allein auf den ästhetischen Erwartungshorizont des Publikums, sondern er prägte diesen schon in frühen Sinfonien auch jeweils neu und definierte damit einen immer wieder erweiterten ästhetischen Erfahrungsraum, was Haydns Entwicklung der Gattung Sinfonie erst ermöglichte. Er erfüllte nicht nur die Erwartungen des

Publikums, er strapazierte es auch. Doch wenn ihm das Publikum nicht mehr folgen konnte, was vermutlich bei den frühen Moll-Sinfonien der Fall war, brach er seine Experimente ab; wenn er das Publikum nicht kannte, geriet er in Schwierigkeiten, weil ihm die unmittelbare Reaktion fehlte, und auch Gelehrsamkeit am falschen Ort durfte den Effekt nicht beeinträchtigen: «Dieses war vor gar zu gelehrte ohren», notierte Haydn zu einer Änderung des langsamen Satzes der Sinfonie Nr. 42. Und es ist kein Zufall, daß Haydn in den Sinfonien der achtziger Jahre, die eindeutig für ein ihm unbekanntes Publikum komponiert waren, die Tendenzen der zweiten Hälfte der siebziger Jahre zur Synthese bringen sollte, indem er Einfachheit und Komplexität, populären Tonfall und geistreichen ‚Witz‘ so verband, daß er das Interesse des gebildeten Hörers erregen konnte, ohne den weniger gebildeten abzuschrecken. Haydn ging in der Publikumszentriertheit seiner Werke allerdings nicht stringently entwicklungsorientiert vor, sondern experimentell und probierte musikalische Strukturen und Einfälle immer wieder neu aus.

Dieses Vorgehen als ästhetischen Pragmatismus zu bezeichnen, wäre falsch, denn es ging Haydn um die Faßlichkeit und Verständlichkeit seiner Werke. Nur dann konnten sie eine ästhetische und intelligible Wirkung entfalten. Die Abhängigkeit dieser Faßlichkeit vom spezifischen, zunächst höfischen und später öffentlichen Publikum des 18. Jahrhunderts und der Wandel der Funktion der Sinfonien von den Zwecken höfischer Repräsentation zur Manifestation eines aufklärerischen Rationalismus – wobei sich die Funktion der Sinfonien natürlich nicht allein darin erschöpfte – führte freilich nach dem historischen und ästhetischen Wandel am Anfang des 19. Jahrhunderts dazu, daß Haydns Sinfonien für die Hörer zunehmend unverständlich wurden – von wenigen Ausnahmen (wie für Jean Paul) abgesehen.

Von 1757 bis 1795 hat Haydn fast kontinuierlich Sinfonien komponiert, und der Bedeutung dieses Œuvres entspricht sowohl musikhistorisch als auch biographisch nur noch sein Streichquartett-Œuvre. Die Streichquartett-Komposition pflegte Haydn allerdings genausowenig kontinuierlich wie die Kompo-

sition von Messen oder anderen Gattungen, was auch äußerliche Gründe hatte. Haydns wachsender Ruhm verband sich nicht allein mit den schon früh im Druck verbreiteten Sinfonien, doch hatten diese wesentlichen, wenn nicht entscheidenden Anteil daran, gerade weil sie gattungsprägend waren.

Aufgrund der Vielzahl von Haydns Sinfonien, von denen die meisten mehr originelle als typische Züge tragen, ihre Typik also in der Originalität liegt, ist es auf beschränktem Raum nicht möglich, alle Sinfonien zu besprechen. Die folgende Darstellung beschränkt sich darum auf die exemplarische Darstellung von für die jeweiligen Schaffensabschnitte charakteristischen Sinfonien, ohne daß dabei behauptet werden soll, es handele sich hier um die jeweils ›besten‹ oder ästhetisch wertvollsten Sinfonien.

Chronologie der Sinfonien

Als Eusebius Mandyczewski 1908 eine Liste von 104 Sinfonien Haydns erstellte, die als Grundlage einer geplanten, dann aber sehr bald wieder eingestellten Gesamtausgabe im Verlag Breitkopf & Härtel dienen sollte, versuchte er mit aller Vorsicht auch eine relative Chronologie der Sinfonien zu erstellen. Das war deshalb kein leichtes Unterfangen, weil der größere Teil der Autographen Haydns nicht erhalten ist und Haydn auf den erhaltenen Autographen mit Angabe der Entstehungszeit in der Regel nur das Entstehungsjahr vermerkte. Die erste von Haydn datierte Sinfonie ist die Nr. 7 (*Le Midi*) aus dem Jahr 1761, deren relative, also die Kompositionsreihenfolge der Sinfonien betreffende Nummer aber jedenfalls zu niedrig angesetzt ist.

Da ein Großteil der relativen und absoluten Chronologie der Sinfonien Haydns auf Indizienschlüssen basieren muß, veränderte sich die in der Haydn-Forschung vermutete Reihenfolge seit der Mitte des 20. Jahrhunderts immer wieder, weil neue Indizien auftauchten und alte entkräftet werden konnten oder neue datierungsrelevante Aspekte in die Überlegungen mit einbezogen wurden. Dieser Prozeß der ständigen Korrektur der Chronologie wird mangels eindeutiger Daten niemals abzuschließen sein, so daß auch in Zukunft Veränderungen zu er-

warten sein werden. In einem anderen Punkt hat sich allerdings ein gewisses Beharrungsvermögen der Haydn-Forschung als sinnvoll erwiesen: Die übliche Numerierung der Sinfonien entspricht immer noch der von Mandyczewski entworfenen, die 1957 von Anthony van Hoboken in sein Haydn-Werkverzeichnis übernommen wurde. Dadurch wird die eindeutige Identifizierung anhand der Sinfonie-Nummer gewährleistet, wobei allerdings zu beachten ist, daß die Nummern keine chronologische Reihenfolge angeben. Auch hier wird die übliche Numerierung der Sinfonien Haydns beibehalten. Die im folgenden zugrundegelegte Chronologie der Sinfonien folgt der aktuellen Chronologie in Georg Feders 2002 erschienenem Artikel ‚Haydn, (Franz) Joseph‘ in der zweiten Auflage der Enzyklopädie ‚Die Musik in Geschichte und Gegenwart‘ (Personenteil, Bd. 8), wobei das jeweils früheste wahrscheinliche Entstehungsjahr angegeben wird.